

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 21 (1995)
Heft: 7

Artikel: Es gibt keine Lösung ohne eine gemeinsame Debatte zwischen Norden und Süden
Autor: Ferrari, Sergio / Vargas, Ricardo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

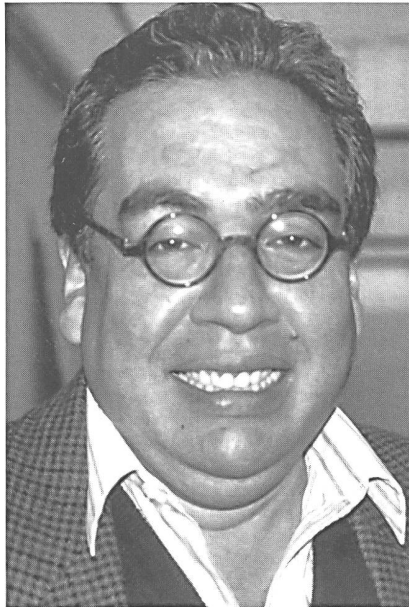
Es gibt keine Lösung ohne eine gemeinsame Debatte zwischen Norden und Süden

Es ist eine Tatsache, dass die Drogenproblematik die Welt insgesamt betrifft. Die langfristige Lösung dieser Problematik kann daher nur das Resultat einer gemeinsamen Reflexion und eines vereinten Vorgehens des Norden und des Südens in den drei Bereichen Produktion, Handel und Konsum sein...

Für das DrogenMagazin sprach
SERGIO FERRARI mit dem
kolumbianischen Drogenexperten
RICARDO VARGAS
(Übersetzung Bruno Rütsche AGSK)
Foto: Ricardo Vargas

Dies ist die wichtigste Schlussfolgerung eines Gesprächs mit dem **kolumbianischen Soziologen Ricardo Vargas**, der seit acht Jahren am **Forschungs- und Volksbildungszentrum CINEP** in Bogotá arbeitet. Vargas gab vor kurzem mit anderen Autoren ein zweibändiges Buch mit dem Titel 'Drogen, Macht und Religion in Kolumbien' heraus. Das CINEP ist eine der angesehensten Institutionen in Lateinamerika und führt u.a. Bildungsprogramme für Volksorganisationen durch, um so die Zivilgesellschaft in Kolumbien zu stärken.

Ricardo Vargas war von der **Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien** zu einer Informationsreise durch mehrere Schweizer Städte eingeladen worden. Im Rahmen dieser Veranstaltungen fand auch dieses Exklusiv-Interview statt.



Ricardo Vargas, kolumbianischer Drogenexperte anlässlich seines Besuchs in der Schweiz.

Repression oder durchführbare Alternativen?

DM: Es wird viel über die Drogenproduktion gesprochen. Es gibt grosse Publizitäts- und Repressionskampagnen, die insbesondere von den USA gegen Kolumbien, Peru und Bolivien geführt werden... Kann man den Drogenproduzenten wirkliche Alternativen bieten?

Vargas: Zuerst ein grundsätzliches Kriterium: Man kann weder die Situation der verschiedenen Länder noch die der verschiedenen Regionen innerhalb des gleichen Landes verallgemeinern. Das

kolumbianische Amazonasgebiet, wo die Drogenbauern Neuzuzüger oder Indianergemeinschaften sind, unterscheidet sich völlig von der andinen Zone, wo die Hauptanbauer alteingesessene Kleinbauern sind.

Man kann auch die Bedeutung des Kokablattes für den bolivianischen Koka-pflanzer, für den die Pflanze untrennbar mit seiner tausendjährigen Kultur verbunden ist, nicht mit jener vergleichen, die sie für einen kolumbianischen Neusiedler hat, der Koka anpflanzt, weil er keine andere Überlebensmöglichkeit findet.

Es ist entscheidend, Lösungen für die verschiedenen Gebiete und die unterschiedlichen Realitäten zu suchen und dabei die dort lebende Bevölkerung und ihre Dynamik miteinzubeziehen.

DM: Gibt es Anstrengungen in dieser Richtung?

Vargas: Als Beispiel möchte ich die Arbeit von Priestern des Consolata-Ordens im Amazonasgebiet erwähnen. Sie schlagen alternative Produktion von Kautschuk, Kakao und den Aufbau von Höfen mit einer breiten Anbau-Palette, Medizinalpflanzen, Holz, Fruchtbäume usw. vor...

DM: Und wie verhält sich der Staat gegenüber solchen Vorschlägen?

Vargas: Ich möchte noch ein weiteres Beispiel anführen. In San Pablo im Magdalena Medio arbeitet die Sozialpastoral der Pfarrei daran, Bedingungen für einen Dialog zu schaffen, der einen Ausweg aus der Kriegssituation und der enormen Abhängigkeit des Gebietes von der Kokaproduktion ermöglichen soll. Der Staat hat weder Interesse an der Organisation der Drogenpflanzer, noch an den Entwicklungs- und Friedensvorschlägen für die Region. Das Gebiet um San Pablo war reich an



Massenproteste gegen Pestizidbesprühungen von Kokapflanzungen im Amazonasgebiet Kolumbiens (Cambio 16 Colombia Nr. 122/95)

Holz, Gold und Fischen. Diese Vorkommen sind aber erschöpft. Ende der 70er Jahre kam dann der Marihuanaanbau. San Pablo begann von da weg vom illegalen Anbau von Marihuana zu leben und in den 80er Jahren begann zuerst langsam der Anbau von Koka, der sich immer mehr ausweitete und sich in den letzten Jahren fest verankert hat. Allein in dieser Gemeinde wird auf rund 10'000 Hektaren Koka angebaut. Von diesem Anbau hängt heute 90% des regionalen Bruttosozialproduktes ab.

DM: *Wie erleben die Leute diese Realität?*

Vargas: Die Leute sind sich der negativen Folgen dieses Prozesses bewusst: hoher Alkoholkonsum, Prostitution, frühzeitige Schulaustritte, Zerfall der Familien und Zunahme der Gewalt. Aber aufgrund der Vernachlässigung und der Missachtung der Gemeinden durch den Staat, wird die Durchsetzung der offiziellen Ausräumungspolitik der Kokapflanzungen für diese Region den wirtschaftlichen und sozialen Kollaps bedeuten. Es wird keinerlei ernsthafte

Lösung angeboten, um von der Monokultur des Kokaanbaus wegzukommen. Andererseits würde eine wirtschaftliche Lösung auch miteinschliessen, dass die jetzigen Drogenpflanzer ihre neuen Anbauprodukte auf den internationalen Markt bringen könnten. Dies ist aber schwer möglich.

Tatsächlich: Der Norden müsste eine klare Bereitschaft zeigen, den neuen Anbauprodukten einen Sonderstatus zu gewähren. Dies ist eine entscheidende Frage und die Zweifel, ob dies möglich sein wird, sind gross. Wenn schon bei traditionellen Produkten wie dem Kaffee ein signifikanter internationaler Preiszerfall und eine Krise bei den Produzenten zu verzeichnen ist, warum soll es dann bei anderen Produkten anders sein? Hier kommt den Industrieländern eine grosse Verantwortung zu.

Eine wirksame Lösung verlangt ein einheitliches Vorgehen

DM: *Sie haben einen Schlüsselpunkt in bezug auf die Bereitschaft des Nordens angesprochen. Was wären die*

grundsätzlichen Themen einer gemeinsamen Diskussion über Lösungen zwischen dem Süden und dem Norden?

Vargas: Ich insitiere auf dem entscheidenden Punkt: Die Alternativen können nicht nur im Bereich des Drogenkonsums gesucht werden, obwohl dieser Aspekt in den reichen Ländern die Hauptsorge darstellt, sondern auf allen Ebenen: Produktion, Handel und Konsum. Über alle diese Punkte muss gemeinsam nachgedacht werden. Daraus ergibt sich ein gemeinsamer Ausgangspunkt für eine grundsätzliche Diskussion: Die Auflistung der Folgen der Prohibition auf allen Ebenen des Drogenhandels muss aufgenommen und gefördert werden. Dabei müssten die Auswirkungen der Verbotspolitik in jedem Bereich, sowohl im Süden wie im Norden, studiert werden. Dies wäre ein entscheidender Punkt.**

** Um diesen drogen- und entwicklungspolitisch dringend notwendigen Dialog konkreter werden zu lassen, versucht die Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien 1996 einen internationalen Prozess für eine ANDERE WIENER DROGENKONVENTION zu lancieren.

DM: Vor einigen Jahren haben internationale Persönlichkeiten wie der kolumbianische Schriftsteller und Nobelpreisträger Gabriel García Márquez den Vorschlag der Legalisierung aufgeworfen. Was ist ihre Meinung dazu?

Vargas: Die Legalisierung wäre eine strategische Alternative. Aber dazu ist es notwendig, einen Vorschlag zu erarbeiten, diesen aufzubauen und in der Gesellschaft durch eine kontinuierliche Arbeit zu legitimieren. Im Moment ist dies ein Vorschlag einiger angesehener Persönlichkeiten, Journalisten und Intellektueller.

DM: Was würde die Legalisierung beinhalten?

Vargas: Wir haben bis jetzt noch kein klares Szenarium. Klar ist, dass diese Diskussion nicht nur aus einer kurzfristigen Perspektive des Nordens, mit einer Reduzierung des Themas auf den Drogenkonsum, geführt werden kann. Es muss eine ganzheitliche, alle Aspekte der gesamten Kette des Drogenmarktes umfassende Diskussion sein.

DM: Es scheint ein offener Vorschlag zu sein, allerdings noch in den Kinderschuhen.....

Vargas: Diese Diskussion muss in die Zivilgesellschaft hineingebracht werden. Bis jetzt wurde bei uns Drogenpolitik stets unter Ausschluss der Zivilgesellschaft gemacht und war auf staatliche Initiativen zentriert. Die Herausforderung ist klar. Man kann nicht von Legalisierung oder anderer Drogenpolitik sprechen, wenn vorher nicht ein Prozess in Gang gebracht wird, um in der Gesellschaft eine Dynamik der Mitbestimmung zu fördern.

Nehmen wir den im Juli dieses Jahres veröffentlichten «Nationalplan zur Überwindung des Drogenproblems».

Rein theoretisch wird in diesem Plan viel von Beteiligung der Zivilgesellschaft bei der Lösung des Drogenproblems gesprochen. Doch die Zivilgesellschaft, welche irgendwie in die Problematik involviert ist, wurde bei der Ausarbeitung des Planes weder befragt noch begrüßt. Dieser Plan besitzt keine Legitimität bei den Betroffenen, weil er bloss eine weitere Verordnung des Machtzentrums für die Regionen darstellt.

Wenn wir bei uns das Drogenproblem oder das Problem der Gewalt oder der Menschenrechte betrachten, so kommen wir stets zu einem grundlegenden Punkt: dem Fehlen einer mitbestimmenden Gesellschaft in Kolumbien und zur Notwendigkeit, diese aufzubauen, um eine wirkliche Demokratie anzustreben.

DM: Wir haben mehrere Male in diesem Gespräch Fragen aufgeworfen, die weit über das Drogenproblem hinausgehen...

Vargas: Tatsächlich: Die Drogenproblematik ist in Kolumbien, in Lateinamerika und in der gesamten Welt die Folge komplexer Krisen. Ich meine auch, dass die gegenseitige Schuldzuweisung zwischen Angebots- und Nachfrageseite nicht weiterführt. Weder das Angebot noch die Nachfrage sind das Grundproblem; sowohl Angebot als auch Nachfrage nach Drogen sind Reflexe auf ungelöste gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme im Süden, Osten wie im Norden! Mit Drogenprohibition und -repression kommt man nicht weiter. Wer von dieser Grundeinsicht als Voraussetzung seines drogenpolitischen Handelns ausgeht, hat Chancen, das Drogenproblem längerfristig einigermassen in den Griff zu bekommen. ■

VERANSTALTUNGEN

- Suchtarbeit aus systemischer Sicht
convers-Kurs von Doris Feller und Martin Rufer

25.-26. Januar 1996, Olten

Infos: convers, Hausmattrain 2, 4600 Olten, Tel. 062/212 08 18, FAX 062/212 08 21

- Sich von den Drogen befreien und/oder die Drogen freigeben?

2. Europäische Konferenz der Drogenfachleute

1.-3. Februar 1996, Paris

Infos: ASIT, Stampfenbachstr. 161, 8006 Zürich, Tel. 01/257 25 16, Fax 01/362 10 35

- Essstörungen – die stille Epidemie (unter Frauen)

convers-Kurs von Margarete Folwaczny Baumeister

29. Feb.-1. März und 2.-3. Mai 1996, Olten

Infos: convers, Hausmattrain 2, 4600 Olten, Tel. 062/212 08 18, Fax 062/212 08 21

- Kurs für NeueinsteigerInnen im Arbeitsfeld Sucht

convers-Kurs von Marie-Louise Ernst und Markus Stauffer

6.-8. März und 15.-17. April 1996, Olten

Infos: convers, Hausmattrain 2, 4600 Olten, Tel. 062/212 08 18, Fax 062/212 08 21

- Der Stellenwert der Suchtkrankheit im Gesundheitswesen. 4. Internationales Symposium des Anton Proksch-Instituts in Wien.

27. Mai-1. Juni 1996, Baden bei Wien

Kongresssekretariat:

Anton Proksch-Institut, Mackgasse 7-9, A-1230 Wien, Tel. 88 25 33 20, Fax 88 25 33 77

- 7th International Conference on the Reduction of Drug Related Harm.

3.-7. März 1996, Hobart, Tasmanien, Australien

Konferenzadministration: PO Box 529, South Melbourne Victoria 3205, Australia, Tel. 61 (03) 690 6000, FAX 61 (03) 690 3271